Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 28

Artikel: Der Gringo
Autor: Jost, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756997

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Gringo

Eine Erzählung aus dem argentinischen Kampleben von P. Jost

Wenn ich in Gedanken die Zeit vorbeiziehen lasse, die ich als kaufmännischer Verwalter auf der Estancia «Santa Juana» verbracht habe, dann löst sich aus dem Born der Erinnerungen ein Erlebnis, dessen Verlauf ich noch heute, nach gut fünfzehn Jahren, in allen Einzelheiten lebendig vor mir sehe.

Die Maisernte hatte eben begonnen und versprach einen goldenen Segen. Ich war mit Arbeit überlastet und wartete auf die Ankunft einer Aushilfskraft, auf einen jungen Landsmann, Hans Graf, der sich durch die Vermittlung der Casa Suiza in Buenos Aires für den Posten gemeldet hatte.

Als in Las Merceditas, der Bahnstation der Estancia, ein strammer Bursche mit blondem Haarschopf aus dem Zuge stieg und seine blauen Augen suchend umherschweifen ließ, wußte ich sogleich, daß dies mein neuer Ayudante war.

Auf der Heimfahrt nach der Estancia genoß ich so recht von Herzen die Freude, nach langen Monaten wieder einmal in der Muttersprache, im heimeligen Schwyzerdütsch, plaudern zu dürfen. Hans Graf war erst vor vierzehn Tagen in Buenos Aires angekommen und war nun überglücklich, so schnell einen Verdienst gefunden zu haben.

Er hatte daheim in Zürich monatelang erfolglos eine Stelle gesucht. Durch die Mißgunst der Verhältnisse wollte er sich aber nicht kleinkriegen lassen. Er büffelte während der Zwangsferien tüchtig Spanisch und schiffte sich schließlich mutig nach Buenos Aires ein, um fern von der Heimat, die ihm ein Auskommen versagte, sein Glück zu suchen. Er war mutig und wollte es auf Biegen oder Brechen ankommen lassen.

Ich selbst empfand seine Nähe als ein Geschenk. In Jahren harter, entbehrungsreicher Arbeit hatte ich mich nach und nach an die Eintönigkeit des Kamplebens gewöhnt. Gute Bücher waren damals meine besten Freunde.

Erst als der blonde Hans mit der ungezügelten Lebensfreude seiner zwanzig Jahre auf «Santa Juana» in meine gewohnte Umgebung trat, wußte ich, was ich all die langen Jahre entbehrt hatte: einen Menschen meiner Art, meines Denkens und Fühlens, mit dem ich mich in den kargen Feierstunden über all das unterhalten konnte, was den primitiven, von der Kultur nur leicht angehauchten Menschen, in deren Kreis ich leben mußte, so ferne stund. Ist es nicht begreiflich, daß ich meinen jungen Kollegen von der ersten Stunde an gut leiden mochte?

Auch bei der Arbeit enttäuschte er mich nicht. Er war fleißig, intelligent und angriffig. Da er in der Rekrutenschule als sattelfester Reiter ausgebildet worden war, konnte ich ihm bald die Kontrolle über die Erntemaschinen und das Verladen der Frucht überlassen. Landluft und Sonne hatten ihn bald braun gebrannt. Trotzdem er jeden Tag über fünfzig Kilometer im Sattel zurückzulegen hatte, war er abends in bester Laune. Schon von weitem winkte er mir mit seinem breitrandigen Filzhut zu, wenn ich mich bei seinem Nahen zufälligerweise im Hofe befand. Diesen famosen Sombrero hatte er sich nach dem ersten Zahltag im Kampstädtchen gekauft, zusammen mit einem Paar derber Stiefel und einem buntseidenen Halstüchlein, das er sich nach Gauchoart kokett um den Hals band, daß es beim Reiten lustig im Winde flatterte. Ja, er war ein Romantiker, dem die Unendlichkeit der Pampa Stimmen im Blute weckte, die sich ihm bisher nur in Träumen verworren kundgetan haben mochten. Er genoß dieses neuartige Leben in vollen Zügen.

Eines Abends jedoch kam er sichtlich abgespannt zum Rapport.

«Was ist denn dir heute über die Leber gekrochen, Hans?» fragte ich ihn scherzend.

«Ach, nichts von Belang — aber mit dem Kerl werde ich schon noch fertig werden!»

«Mit welchem Kerl willst du fertig werden? Rede etwas deutlicher!»

«Mit Eusebio Torres, dem Capataz bei den Maschinen. Er stiehlt!»

«Hast du Beweise?»

«Ich kenne seine Schliche. Er läßt einen Wagen laden und gibt dem Fuhrmann einen Gutschein, auf dem weniger Fracht vermerkt steht, als aufgeladen worden ist. Da der Carretero, wie du weißt, selbständiger Unternehmer ist, verfüttert er die nicht vermerkten Säcke seinen Pferden und bezahlt an Eusebio den abgemachten Preis dafür. Heute habe ich aber heimlich mitgezählt und festgestellt, daß die Fuhre fünf Säcke mehr enthielt, als auf dem Gutschein vermerkt waren.»

«Hast du Eusebio darauf aufmerksam gemacht?»

«Ohne weiteres! Aber er fing an zu toben, nannte mich vor dem Gesinde verächtlich einen Gringo, einen lästigen Fremdling, der dahergelaufen sei, um ihn, Eusebio Torres, zählen zu lehren. Dazu brauche er mich nicht. Die Anzahl stimme, ich solle machen, daß ich ihm aus den Augen komme. Das tat ich nun nicht, obschon er weiterfuhr, mich in einer unflätigen Art zu beschimpfen. Der Carretero mußte den Wagen abladen. Die fünf Säcke kamen zum Vorschein. Als Eusebio sein Spiel verloren sah, entschuldigte er sich mehrmals mit heuchlerischer Unterwürfigkeit. Es könne ja schließlich jedem einmal ein Irrtum unterlaufen. ‚No es verdad, Señorito?' Nicht wahr, mein junger Gebieter? Ich sagte ihm, daß dies gewiß möglich sei. Hingegen möge er in Zukunft genauer zählen, sonst müßte ich Don Manuel, den Mayordomo, davon unterrichten.»

Ich beschloß, einmal selbst unverhofft eine Stichprobe zu machen, denn diesem Eusebio, dem aalglatten Kerl, traute ich keinen Pfifferling. «Ich hätte an deiner Stelle auch nicht anders gehandelt, mein Lieber, aber ich verhehle dir nicht, daß dieser Vorfall eine höchst unangenehme Angelegenheit ist.»

Hans straffte seinen sportgestählten Körper und stellte sich angriffslustig vor mich hin: «Den Kerl fürchte ich schon gar nicht, und wenn er sich noch einmal erfrecht, meine Mutter zu beschimpfen, dann haue ich ihm alle Knochen zusammen.

«Das wirst du hübsch unterlassen, denn mit Leuten vom Schlage eines Eusebio ist nicht gut Kirschen essen. Ehe es zu einem Hosenlupf käme, säße sein Façon zwischen deinen Rippen!»

*

Am darauffolgenden Sonntag gingen wir auf die Jagd. Wir wollten einige Wildenten schießen, die es zu Hunderten auf den abgeernteten Maisfeldern gab. Wir mußten noch nachts aufbrechen, denn die Enten erschienen in der frühesten Morgendämmerung, füllten sich hastig ihre Kröpfe mit den goldgelben Körnern und verschwanden ebenso rasch in unbekannte Schlupfwinkel, um das Frühstück in aller Muße und Sicherheit zu verdauen. Es hieß also rechtzeitig im Versteck sein, wollten wir zum Schuß kommen. Nach einem stündigen Ritt kamen wir auf dem Erntefeld an. Die Nacht war empfindlich kalt. Wir zündeten ein Feuerchen an, um die steifen Glieder zu erwärmen. Als der Morgen dämmerte, vergruben wir uns in einem haushohen Haufen entkernter Maiskolben. Die Enten kamen in schwarzen Schwärmen herangeflogen, jedoch ohne in Schußnähe zu kommen. Sie mieden mit aller Deutlichkeit die fetten Futterstellen um unser Versteck, wo die Entkernungsmaschine gestanden hatte. Ich konnte mir das unvernünftige Verhalten dieser Biester einfach nicht erklären. Das war eine schöne Bescherung! Die ganze Woche hatte ich Hans von der großen Beute geschwärmt, die wir von unserem Pirschgang nach Hause schleppen würden. Und nun war es Essig damit! Die Bande kam einfach nicht in Schußnähe! Ein Wechseln des Standortes war aussichtslos, weil diese scheuen Vögel beim ersten Geräusch auf und davon geflogen wären. Wütend knallte ich eine Doppelsalve in den schwarzen Schwarm, mit dem Erfolg, daß die ganze Brut in der Morgendämmerung verschwand.

Als wir uns unmutig erhoben, mußten wir laut auflachen. Hinter uns brannte nämlich noch lustig unser Feuer und sandte eine graue Rauchfahne in den morgenlichen Himmel. Die Enten hatten den Rauch aber schon von weitem wahrgenommen und blieben klugerweise der brenzligen Stelle fern. Der saftige Braten, der etwas Abwechslung in unseren monotonen Speisezettel bringen sollte, war buchstäblich in Rauch aufgegangen. Dafür mußten aber an die vierzig Rebhühnchen ihr Leben lassen.

Auf dem Heimweg ritten wir beim Rancho des Postero Ignacio Aguirre vorbei. Don Ignacio, der alte Feldhüter, ein Kreole reinsten Geblüts, saß auf einer wackeligen Bank vor seiner weißgetünchten Lehmhütte und sonnte sich.

«Buenos dias, Don Ignacio, wie geht es immer?»

«Gracias, caballeros! Steigen Sie ab! Wir werden zusammen einen Mate trinken.»

«Muchas gracias, vielen Dank, Don Ignacio, wir nehmen die Einladung mit Freuden an. Wir sind seit dem frühesten Morgen draußen auf der Jagd gewesen. Ein heißer Tropfen wird uns gut tun!»

«Gerne! Betrachten Sie mein Haus als das Ihrige, Señores! Pepa, Pepita! Richte schnell einen Mate, liebe Gäste sind eingetroffen!»

«Ya está, papa! Er ist schon fertig!» ertönte eine wohlklingende Stimme aus dem Innern der Hütte.

Während Don Ignacio es sich nicht nehmen ließ, unsere Pferde abzusatteln und zu tränken, erzählten wir ihm unser Jagdabenteuer, über dessen Ausgang er nicht genug lachen konnte.

Bald erschien auch Pepa, seine jüngste Tochter, die ihm seit dem Tode ihrer Mutter den Haushalt besorgte, unter dem windschiefen Türrahmen. Sie hatte sich in aller Eile zurechtgemacht. Ich war erstaunt von ihrem Anblick, hatte ich doch das Mädel vielleicht ein Jahr nicht mehr gesehen. Sie mochte damals etwa vierzehnjährig gewesen sein. Vor uns stand jedoch kein Kind mehr, sondern ein vollerblühte Jungfrau, von der herben, mystischen Schönheit, die ihrer Rasse eigen ist. Ein junges Weib mit den Gesichtszügen und Gebärden eines Kindes! Blauschwarze Haare umrahmten das ebenmäßige Oval des Gesichtes, dessen sattes Braun leider durch eine Schicht billigen Puders an Natürlichkeit einbüßte. Zwei pralle Zöpfe fielen auf die festen, kleinen Brüste, deren vollendete Form ein billiges Seidenkleidchen ahnen ließ. Unter pechschwarzen Brauen leuchteten scheu die samtdunklen Augen eines Rehes. Mit dem aufrechten, sacht wiegenden Gang junger Kreolinnen trat sie auf uns zu und hieß uns willkommen.

An der Unterhaltung, die sich um tägliche Dinge drehte, nahm sie nicht teil. Das schickte sich nicht für ein junges Mädchen! Sie füllte stets von neuem die ausgehöhlte Kürbisschale, die die herbe Yerba Mate enthielt, mit heißem Wasser und bot sie graziös im Kreise herum: «Sirvase, Señor! Bedienen Sie sich!» Durch ein silbernes Saugrohr, an dessen Ende ein Sieb angebracht ist, wird heißes Wasser nachgegossen. Dann wird sie dem Nächsten angeboten.

Bald bemerkte ich, daß Pepas Blicke des öftern wohlgefällig auf Hans ruhten, der ab und zu eine Frage an sie richtete, worauf sie jedesmal errötete und kaum mehr als ein «si» oder ein «no, Señor» hervorbrachte.

«Pepa ist eben noch scheu. Sie kommt so wenig unter die Leute», entschuldigte sie Don Ignacio. «Aber zu der Fiesta auf der Estancia darf sie kommen. Sie freut sich ja schon seit Wochen darauf. Nicht wahr, Pepita? — Aber da kommt Don Eusebio dahergeritten! Ich kenne seinen Malacara.»

Mit dem bewunderungswürdigen Scharfblick des Naturmenschen hatte er den Reiter schon erkannt, während wir in der Ferne nichts als eine Silhouette wahrnahmen.

Ich wollte wenn möglich einer Begegnung mit Eusebio ausweichen. Wir erhoben uns deshalb und dankten unseren Gastgebern für die freundliche Aufnahme. Während wir sattelten, ritt der neue Gast zum Rancho. Sein lauter Gruß klang zu bieder, um seine Verlegenheit oder seinen Mißmut über unsere Anwesenheit zu verbergen. Pferd und Reiter waren sonntäglich herausgeputzt. An Stelle des Lassos hing eine Gitarre am Sattel. Ich war deshalb nicht im Zweifel, wem die Ehre seines Besuches galt.

Auf dem Heimweg schwärmte mein blonder Begleiter begeistert von der rassigen Schönheit des Kampmädchens: «Das ist einmal etwas anderes. Keine blasse Limonade wie bei uns drüben, Herrgott! Das ist ein wundervoll gemischter Cocktail, mit einem guten Schuß Gin und Arrak, und beileibe nicht schlecht gewürzt! Und so eine Perle haust weltfern auf einem Rancho, wo sich die Füchse und die Hasen Gute Nacht sagen! Diesem rassigen Käfer werde ich von nun an ab und zu meine Aufwartung machen!»

«Mein Junge, daraus wird nie etwa werden!» kühlte ich seine Begeisterung. «Immer hübsch die Hände weg davon! Diese Blume blüht nicht für einen Züribieter! — Ahnst du denn nicht, weshalb Eusebio soeben zum Rancho geritten ist? — Wohl kaum, um Don Ignacio seine schmalzigen Tangos vorzuplärren!»

(Fortsetzung Seite 869)

Immer hatte sie geglaubt, dass matte Zähne natürlich seien - -

..bis sie einmal eine wahre Film-entfernende Zahnpasta versuchte.

Um den Zähnen neuen Glanz zu verleihen, genügt es, den Film zu entfernen. Um dies zu erreichen, benützen Sie Pepsodent. Keine andere Zahnpasta von derselben Unschädlichkeit entfernt den Film so gründlich.

Der Film macht die Schönheit der Zähne zu nichte. Er ist der Haupturheber des Zahnverfalls. Wenn Sie die übliche Methode des Bürstens befolgen, werden Sie diesem gefährlichen und dauernd neu sich bildenden Film nicht entrinnen.

Es gibt jetzt ein Mittel, wie Sie Ihre Zähne vom Film freihalten können. Dieses Mittel ist Pepsodent — die spezielle Film-entfernende Zahnpasta. Unter allen anderen führenden Zahnpasten gibt es keine, die im selben Maße unschädlich ist und dabei den Film so gründlich beseitigt, wie Pepsodent. Dafür ist das spezielle, in Pepsodent enthaltene Reinigungs- und Poliermaterial allein verantwortlich; es ist *doppelt so weich* als die in anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem ist die Art, wie es den Film beseitigt und die Zähne reinigt, unvergleichlich wirksamer, in der Tat eindrucksvoll. Dieses Poliermaterial kommt nur in Pepsodent vor. Das ist der Grund von Pepsodents andersartiger Wirkung. Es wirkt anders und zeitigt infolgedessen andere Resultate. Wenn schon Pepsodent so unschädlich und in seiner Wirkung so gründlich ist, wollen Sie die Pflege *Ihrer* Zähne noch weiter irgendwelchen unabgeklärten Methoden oder zweifelhaften Zahnpasten anvertrauen? Holen Sie heute noch ein Tube und machen Sie den Versuch selbst. Beobachten Sie das Ergebnis! Wir sind überzeugt, daß Sie Pepsodent alsdann zweimal im Tag benützen werden. Unterlassen Sie es auch nicht, Ihren Zahnarzt zweimal im Jahr aufzusuchen.

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE.

PEPSODENT

4438-A-SZ

«Wenn es nur wegen diesem aufgeputzten Gockel ist, dann brauchst du nichts zu befürchten. Mit dem nehme ich es auf, auch ohne Gitarre!»

«Auch wenn der Gaucho nicht in Erscheinung getreten wäre, müßte ich dich davon abhalten, mit Pepa anzubandeln. Du darfst nie vergessen, daß wir hier auf einem argentinischen Kamp leben. Hier herrschen andere Sitten als bei uns in der Schweiz. Diese jungen Mädchen haben kein beneidenswertes Los, weil ihnen jede Handlungs- und Bewegungsfreiheit, deren sich europäische Töchter erfreuen, mangelt. Aber, gottlob wissen sie nichts anderes. Vor der Heirat bewacht die Familie jeden ihrer Schritte. Sie dürfen nie allein ausgehen. Es schickt sich auch nicht, allein mit einem Manne zu sprechen. Selbst während der Brautzeit werden die jungen Leute nie einen Augenblick allein gelassen. Stets ist ein Glied der Familie bei den Zusammenkünften zugegen. Nicht selten kriegt der arme Novio erst am Tage der Hochzeit den ersten Kuß von seiner Angebeteten. — Pepa hat keine Mutter mehr, die sie behütet. Ihre Geschwister sind schon längst verheiratet und wohnen auf entfernten Estancien. Auch Don Ignacio kann sich nicht viel um sie kümmern. Solange die Sonne am Himmel steht, überwacht er seinen Viehstand, pflegt die kranken Rinder, enthäutet umgestandene Tiere, hält die Wassermühlen in Ordnung und flickt die Umzäunungen der Felder. Er hat bei Gott anderes zu tun, als sich um sein Kind zu kümmern ... Auch mit den besten Vorsätzen ausgerüstet, könntest du gegen die Leidenschaft des eben zum Weibe herangereiften Mädchens straucheln. Dies möchte ich verhindern. Nun weißt du Bescheid.»

*

In der darauffolgenden Woche bemerkte ich mit gewisser Verwunderung, daß Pepa auf ihrem struppigen Petizo herangeritten kam. Sie band den flinken Traber beim Tore an den Drahtzaun und schritt umherblickend auf das Lagerhaus zu. Die Verwaltung gibt Angestellten und Pächtern der Estancia die hauptsächlichsten Lebensmittel zu billigem Preise ab. Pepita war gekommen, um neue Vorräte zu holen. Sonst pflegte Don Ignacio das Nötige heimzunehmen, wenn er zum Rapport kam. Beim Verlassen des Hofes blickte das Mädchen, das die Kunst des Verstellens noch nicht beherrschte, nach meinem Büro. Doch der, den ihre Augen sehnsüchtig zu suchen schienen, war draußen auf den Feldern bei den Maschinen, und ich hütete mich, ihm davon etwas zu berichten.

Pepa kam nun regelmäßig jeden zweiten Tag nach der Estancia geritten, in der Hoffnung, den blonden Burschen einmal anzutreffen, nach dem ihre Sinne stürmisch verlangten. Vergebens, Hans weilte von früh morgens bis zum Einbrechen der Nacht auf den Feldern oder bei den Fruchtschuppen an der Station.

Die letzten vollgeladenen Wagen rollten an der Estancia vorbei. Die Ernte ging ihrem Ende entgegen. Zum Abschluß wurde auf «Santa Juana» alljährlich ein Fest veranstaltet, zu dem groß und klein, alt und jung, alle, die auf dem riesigen Besitze leben, geladen sind. Auch die nächsten Nachbarn, die immerhin an die zwanzig und mehr Kilometer weit weg hausen, pflegen sich regelmäßig einzustellen, denn es lohnte sich schon, die paar Meilen zu reiten, um an der Fiesta teilzunehmen.

Auch Hans freute sich auf diese Abwechslung. Er war begierig, alles kennenzulernen, was zu den Eigenarten des Kampdaseins gehörte. In den wenigen Wochen, die seit seiner Ankunft auf «Santa Juana» verstrichen waren, hatte er sich fessellos in das neue Leben gestürzt. Das bevorstehende Volksfest war ihm eine willkommene Gelegenheit, Wesen und Denkungsart der Kampbewohner noch besser kennenzulernen.

Am Vorabend des Festes wurden auf der Estancia alle Vorbereitungen getroffen. Die jungen Burschen aus dem Gesinde ebneten die Bocciabahn und steckten auf der Carretera (Kampstraße) Start und Ziel für Carrera, das Pferderennen, ab. Hier führte Don Eusebio das große Wort, galt er doch als Favorit für die auszutragenden Rennen. Schon letztes Jahr wurde er zum Sieger ausgerufen, und sein Malacara war inzwischen eher schneller geworden. Selbstgefällig gab der eitle Bursche seine Anordnungen, als Hans und ich hinzutraten, um die Vorbereitungen in Augenschein zu nehmen.

«Hallo, Don Pablo!» rief er mir zu, «morgen wird es wieder heiß zugehen. Setzen Sie nur auf meinen Malacara, dann kann es nicht fehlen!»

«Ich pflege nicht zu wetten, Don Eusebio, aber ich glaube, daß auch Don Antonio mit seiner Rappschimmelstute nicht schlecht abschneiden wird. Nun, wir werden ja morgen sehen!» entgegnete ich und ließ ihn stehen.

«Der Pingo, der meinen Malacara einholt, ist noch nicht geworfen worden!» rief er uns siegesgewiß nach.

«Ein selbstgefälliger Kerl, dieser Eusebio», bemerkte Hans, der stillschweigend dem Gespräch zugehört hatte. «Aber ich wüßte schon einen Gaul, der seinen vielgerühmten Malacara glatt stehen ließe: dein Bayo! Ich habe diesen Halbblüter schon einige Male zwischen den Schenkeln gehabt. Gerade jetzt ist er in bestechender Form. Ich habe mit der Maisration nicht gespart.»

«Kommt gar nicht in Frage! Ich reite keine Carrera. Dieses Vergnügen überlasse ich gerne den Gauchos.»

«Du brauchst ja gar nicht zu reiten. Ich selbst werde den Bayo durchs Ziel führen. Du wirst staunen, wie der loszieht!» ereiferte sich Hans. «Ueberlasse mir doch morgen dein Pferd!»

«Das geht leider nicht, mein Lieber», widersprach ich ihm. «Du gehörst nicht zu diesen Peonen (Knechten). Auch könntest du dich dabei höchstens blamieren, um Don Fulano und Don Mengano und der ganzen Sippschaft Gelegenheit zu bieten, so recht nach Herzenslust über den Gringo zu spotten. Ich bin gewiß kein Spielverderber und gönne dir jede Ablenkung, aber für den rohen Spott dieser Leute bist du mir doch zu schade!»

«Sie würden ganz bestimmt nicht auf ihre Rechnung kommen. Ueberlasse mir doch bitte den Gaul!» bettelte er weiter.

Offengestanden glaubte ich auch nicht an eine Niederlage, denn Hans hatte bewiesen, daß er reiten konnte, und der Bayo würde schon alles hergeben unter seiner Führung. Dem prahlerischen Eusebio, der schon seit Tagen seine Kumpane, und wer immer sich zu ihnen gesellte, zu einem Siegesgelage, das er am darauffolgenden Sonntag in der nahen Kampschenke auf seine Kosten veranstalten wollte, eingeladen hatte, hätte ich eine richtige Abfuhr von Herzen gegönnt. Die Niederlage hätte aber den Groll gegen deren Urheber neu auflodern lassen. Dies wollte ich vermeiden. «Das Betteln nützt dir nichts. Du weißt, daß der Bayo zum Sattel des Besitzers der Estancia gehört. Don Luis hat mir das Pferd anvertraut. Ich kann nicht verantworten, daß es morgen für die Carrera geritten wird.»

«Dann eben nicht», brummte Hans verstimmt und ging auf seine Bude.

*

Am folgenden Morgen wurden wir schon in aller Frühe durch Böllerschüsse unsanft aus dem Schlaf geweckt. Bei den Behausungen der Peone wurde nach Herzenslust gepülvert und geknallt. Die Luft war mit Pulverdampf geschwängert.

Wir traten hinaus in den strahlenden Morgen. Langsam strömten die Gäste herbei. Die Posteros von ihren Lotes, die Chacareros von ihrem Pachtland, die Tamberos von den Milchfarmen. Gauchos der nachbarlichen Estancien erschienen geschlossen in malerischen Gruppen auf ihren zähen Kampgäulen.

Die weiblichen Gäste, die sich sofort in einer Gruppe von den Männern absonderten, boten ein nicht minder farbenfrohes Bild in ihren bunten Gewändern mit den großblumigen Ueberwürfen. Die jungen Mädchen hatten leuchtende Blumen ins dunkle Haar geflochten. Auch Pepita war unter ihnen. Sie trug das gleiche Kleid wie bei unserem Besuche auf dem Rancho. Als einziger Schmuck schimmerte auf ihrer Brust ein schlichtes, vergoldetes Kreuzlein.

Diese Schmerzen drücken Sie physisch und seelisch nieder. Soweit braucht es nicht zu kommen. Besorgen Sie sich heute noch eine Packung der antiseptischen gebrauchsfertigen Scholl's Zino-Pads und legen Sie sofort ein Pflaster auf. Nach einigen Tagen lassen sich Ihre Hühneraugen mühelos entfernen.

Zur Beseitigung von Hornhaut, Schwielen, Hühneraugen zwischen den Zehen und zur Linderung von Ballen - Schmerzen besondere Formen. Gelbblaue Packung. Fr. 1.30 per Schachtel. *In allen Apotheken, Drogerien und bei den Scholl-Vertretern erhältlich.*

Scholl's Zino-pads
Lege eins drauf der Schmerz hört auf

Haben Sie soeben Fussbeschwerden? Für jedes Fussleiden hat Scholl's Fusspflege-System eine Spezialität, welche sichere, rasche Linderung verschafft und ist grösstes Fusspflege-Institut der Welt hergestellt wird.

? ZÖGERN SIE NICHT!

Wenn Sie schlecht rasiert sind – wenn Ihre Klinge oder Ihr Rasiermesser kratzt – wenn Ihre Haut brennt – dann ist es höchste Zeit, einen Allegro zu kaufen. Tausende von Selbstrasierern verwenden ihn und rasieren sich bequem und tadellos.

Allegro

Schleif- und Abziehapparate: Mod. Standard für alle Rasierklingen, vernickelt Fr. 15.–, schwarz Fr. 12.–. Mod. Special für zweischneidige Klingen Fr. 7.–.

Allegro-Streichriemen mit elastischem Stein und Specialleder macht abgestumpfte Rasiermesser haarscharf. Fr. 5.–.

In allen einschlägigen Geschäften.
Prospekte gratis durch

Industrie AG.
Allegro
Emmenbrücke 39
(Luzern)

Wenn einer eine Reise tut,
so kann er sein Bett leider nicht mitnehmen, wohl aber OHROPAX-Geräuschschützer, die ihm in geräuschvoller Umgebung Ruhe und ungestörten Schlaf verschaffen. Schachtel mit 6 Paar formbaren Kugeln nur Fr. 2.50. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Als sie mit Don Ignacio angeritten kam, eilte Eusebio dienstfertig hinzu, um ihr beim Absteigen behilflich zu sein. Doch schien sie die dargebotene Hand zu übersehen und sprang mit einem kecken Schwung aus dem Sattel. Sie überließ den struppigen Petizo ihrem Vater und gesellte sich zu den Frauen.

Alle Ankömmlinge waren in frohester Stimmung. Ein feierliches Begrüßen und Auf-die-Schulter-klopfen wollte kein Ende nehmen. In kleinen und größeren Gruppen wurde geplaudert, diskutiert und lebhaft disputiert, sowohl hüben bei den Doñas, wie drüben bei den sich ereifernden Caballeros, bis gegen neun Uhr Don Luis und Doña Lucia, die Patrones, erschienen, um das Fest zu eröffnen. Nun flutete ein bunter Menschenschwarm nach der Carretera vor dem Tor der Estancia. Jeder wollte sich ein günstiges Plätzchen möglichst nahe beim Ziel sichern.

Don Luis und Don Manuel übernahmen das Amt als Zielrichter. Ich gesellte mich zu ihnen, während Hans am Start bleiben wollte.

Eusebio waltete mit zwei anderen Gauchos als Starter. Die Reiterpaare wurden zusammengestellt. Das Stechen begann. Die Zuschauer feuerten Pferd und Reiter mit lautem Geschrei und leidenschaftlichen Gebärden an. In wildem Galopp sprengten Paar um Paar durchs Ziel, dicke, weiße Staubwolken hinter sich lassend. Der Verlierende schied aus. Vor dem Start meldete ein Reiter die Namen der beiden Konkurrenten, worauf die Menge sofort fuchtelnd und schreiend für den einen oder den andern Stellung bezog und Wetten abschloß.

Wieder einmal kam Don Miguel angeritten, um eine neue Pareja zu melden: «Don Juan, el escribano, der Schreiber, auf dem Bayo von Don Luis, gegen Antonio, auf seiner Rappschimmelstute!» schrie er schon von weitem.

Ich glaubte, nicht richtig gehört zu haben und wandte mich an Don Luis, der neben mir auf dem Wagen saß, der als eine Art Tribüne beim Ziel aufgestellt worden war: «Das kann nicht stimmen ... Der Bursche darf nicht starten ... Ich habe ihm die Erlaubnis nicht erteilt, den Bajo zu satteln!»

«Aber ich!» lachte Don Luis. «Er hat mich heute morgen darum gefragt. Warum soll er nicht reiten? Der Bayo ist tapfer, nun soll der Junge zeigen, was er kann! Wollen wir wetten, Don Pablo? Ich setzte fünf Pesos auf den Bayo.»

«Ich bezweifle nicht, daß der Bayo ein schnelles Pferd ist, aber es wäre doch besser gewesen, wenn Juan nicht gestartet wäre.»

«Lassen Sie ihm doch den Willen, Don Pablo! Ich liebe solche Draufgänger. Nehmen Sie meine Wette an?»

«Ich setze fünf Pesos, aber ebenfalls auf den Bayo», lachte ich. «He da, Leute! Wer nimmt eine Wette an? Zehn Pesos auf den Bayo!»

Ein lautes Gegröhle setzte ein. Unser Wagen wurde umringt. Alle wollten mit mir eine Wette gegen den blonden Gringo eingehen: «Antonio ist sicheres Geld! Antonio läßt ihn nach einer Cuadra stehen!»

Jetzt kam Don Luis ins Feuer: «Gut, Leute, wer für Antonio ist, soll sein Geld bei Don Manuel hinterlegen! Ich bin für den Bayo und nehme jede Wette an.»

Nun schien ihre Zuversicht einen Stoß erhalten zu haben. Der Patrón war für den Gringo! Der Patrón mußte ja sein Pferd kennen! Da war es doch vielleicht besser, man wartete ab. Einer nach dem andern verzogen sich die braven Kampleute. Der Patrón mußte es ja wissen! Nur Don Manuel, der Mayordomo, hatte weniger Repekt vor dem Patrón. Er traute dem Gringo nicht und setzte gegen uns auf Antonio.

Der Bayo siegte mit Vorsprung. Unser Draufgänger erhielt von Don Luis einen freundschaftlichen Abrazo und von mir einen saftigen Stoß in die Rippengegend: «Wir werden nachher noch ein Hühnchen zusammen zu rupfen haben, du infamer Lausbub du, und wenn du in der Carrera final dem Eusebio nicht das Nachsehen gibst, dann werde ich dich noch recht nach Noten durchprügeln!» raunte ich ihm zu. «Zum Durchprügeln gehören bekanntlich immer zwei», gab er freudestrahlend zurück. «Auf Wiedersehen am Ziel, eine Nasenlänge vor dem Malacara von Don Eusebio!» und weg war er.

Die Campesinos konnten immer noch nicht begreifen, daß der Gringo gesiegt hatte. Wetten waren keine abgeschlossen worden, weil außer Don Luis und mir niemand dem jungen Burschen eine Chance eingeräumt hatte. Und mit dem Patrón und seinem Encargado durfte ein schlichter Gaucho doch nicht wetten!

Die darauffolgenden Läufe fanden verminderte Anteilnahme. Alles wartete auf die Carrera final zwischen Don Eusebio und dem Gringo Juan über fünf Cuadras.

Don Manuel begab sich zum Start. Die Partner stellten sich auf. Ein Schuß und schon rasten die Pferde davon. Der Bayo verlor durch zögernden Start am Anfang ziemlich an Boden. Zwei Längen trennten ihn bald von dem wuchtig ausholenden Malacara, der, von Eusebio mit der Reitpeitsche erbarmungslos bearbeitet, sein Aeußerstes hergab. Die Menge tobte. Alles schrie wild durcheinander: «Eusebio, Eusebio, corre, corre, adelante, lauf lauf, vorwärts, zeig es diesem Gringo!»

Langsam, aber sicher holte der Bayo auf. Eine Cuadra vor dem Ziel liefen die Pferde auf gleicher Höhe. Eusebio schlug wie toll auf sein Tier ein, das, sichtlich ermüdet, das Tempo nur noch mühsam halten konnte.

Eine halbe Cuadra vor dem Ziel feuerte Hans den Bayo zum Endspurt an, den das Pferd, eine halbe Länge voran, sicher für sich entschied.

Während der Sieger von der begeisterten Menge umringt wurde, die ihn mehr oder weniger aufrichtig beglückwünschte, behielt ich den Unterlegenen im Auge. Fahl, mit wutverzerrtem Gesicht, starrte er vor sich hin. Seine Zähne gruben sich in die Unterlippe. Er atmete stoßweise und heftig. Hatte ihn der Ritt dermaßen hergenommen oder waren es Gefühle des Hasses gegen diesen hergelaufenen Gringo, die seine Brust durchtobten? Plötzlich richtete er sich im Sattel auf, lenkte sein Pferd zu unserem Wagen, vor dem Hans soeben unsere Glückwünsche und die Siegesprämie von hundert Pesos von der Patrona freudetrunken in Empfang nahm. Mit einem erzwungenen Lächeln wandte er sich an den Sieger: «Mis felicitaciones, ich gratuliere, das bessere Pferd hat gewonnen!»

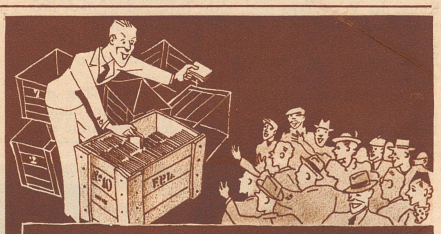
«Und der klügere Reiter Don Eusebio», warf Don Luis ein. «Ihr hättet den Malacara nicht schon zu Beginn so unmenschlich schinden sollen!»

«Es kann schon sein, Patrón», erwiderte Eusebio bescheiden. «Aber das kann man nun nicht mehr ändern.» Er wandte sein Pferd und gesellte sich zu seinen Leuten, um seine Niederlage mit gehässigen Anschuldigungen gegen den verhaßten Gringo zu beschönigen.

Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



90% aller Lose sind verkauft

Ziehung am

31. August 1936

Die letzte Kiste Lose ist angebrochen, verpassen Sie den Anschluß nicht, mit nur Fr. 1.- können Sie auch jetzt noch

Fr. 100 000.-

50 000.-, 20 000.-, 10 000.- usw. gewinnen. Alle Preise in bar; Auszahlung garantiert durch die Kantonalbank in Glarus. Vergrößern Sie ihre Chancen, bestellen Sie heute noch eine oder mehrere Serien. Sie erhalten
auf 10 Lose 1 Gratisgutschein
auf 50 Lose 6 Gratisgutscheine
auf 100 Lose 13 Gratisgutscheine
Fr. 25 000.- werden in einer Extraziehung unter die Gratisgutscheine verlost.

Von der h. Regierung des Kantons Glarus bewilligt. Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Appenzell, Baselland, Baselstadt, Genf, Graubünden, Unterwalden, Schaffhausen, Schwyz, Uri, Wallis, Zürich gestattet.

Lose à Fr. 1.- gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung auf Postcheckkonto IXa 945 (Porto beifügen, Einschreiben 40 Cts.) diskret versandt durch

LOTTERIEBUREAU LOUIS JUNG, GLARUS

FREULER-PALAST-LOTTERIE

INSERATE

in der «Zürcher Illustrierten» bringen erfreulichen Erfolg

aber wenn Sie durchaus rauchen wollen, dann helfen Sie wenigstens Ihren gequälten Atmungsorganen. Chronische Entzündungsherde im Hals bilden sich bei starken Rauchern häufiger. Den Raucherkatarrh, die Heiserkeit, den trockenen Schleim und den schlechten Geschmack des Morgens halten Sie fern, wenn Sie sich daran gewöhnen, beim Schlafengehen und Aufstehen ein paar *echte Sodener Mineral-Pastillen* zu nehmen. „Sodener" sind etwas Köstliches für den Hals und schmekken sogar gut. Sie werden aus dem *Natursalz der Heilquellen in Bad Soden am Taunus* (dem bekannten Heilbad für Katarrh, Asthma und Herz) hergestellt. Sänger und Redner wissen ganz genau, warum sie täglich ein paar Sodener Mineral-Pastillen nehmen. **Sie erhalten die echten „Sodener" in allen Apotheken. Preis: Fr. 1.50, mit Menthol Fr. 1.60 — Generaldepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (25), Poststraße 6.**

So, wie es wirklich war!

Die schönsten Sommererlebnisse sind einmalig. Gerade darum möchten wir so gern eine Erinnerung daran haben, aber so, wie es wirklich war! Deshalb darf Dein Bild nicht nur ein Abklatsch des Geschehens sein, sondern es muß die ganze Atmosphäre sommerlicher Lichtfülle und Ferienfreude widerspiegeln können. Nimm Illustra-Film, „wenn's darauf ankommt". Denn die hohe Empfindlichkeit dieses Films schenkt Dir Bilder, die das Leben so einfangen, wie es ist. Dazu schützt Dich sein Belichtungsspielraum vor den typischen Sommerfehlern der Momentaufnahme.

Voigtländer
ILLUSTRA
★ Der richtige Film für sommerliches Licht

Zum Festmahl, das die Beteiligten im Schatten der Paradiesbäume vereinigte, wurde ein saftiger «Asado con cureo» aufgetragen. Seit dem frühen Morgen wurde ein halbes Rind mitsamt dem Fell über einem glimmenden Feuer am Spieß gedreht. Ein herrlicher Geruch versprach einen erlesenen Genuß. Die safttriefenden Rippenstücke wurden in riesigen Schüsseln aufgetragen. Brot und ein billiger, gefälschter Landwein, der mit Traubensaft nicht mehr viel gemein hatte, waren auf allen Tischen reichlich verteilt, und bald war ein fröhliches Tafeln im Gange.

Die Gauchos führten ein saftiges Stück Fleisch zum Mund, bissen mit ihren weißen, gesunden Zähnen tüchtig hinein und schnitten, was nicht mehr Platz darin fand, mit ihren scharfen Messern, von unten nach oben hin ab. Man mußte sich dabei wirklich über ihre Geschicklichkeit wundern, daß bei diesem Vorgehen die Nasenspitze heil davonkam.

Don Luis, der die Tafel präsidierte, war bei bester Laune, weil eines seiner Pferde das Rennen gewonnen hatte. Hans zu Ehren ließ er einige Flaschen Champagner auftischen, und bald herrschte auch an unserem Tische eine gehobene Stimmung.

Hans war von seinem Sieg und vom genossenen Schaumwein so duselig, daß er, auf der Bude angelangt, rasch in Schlaf fiel. Ich war froh darüber, denn Pepa hatte während dem Mahl verdächtig oft nach unserem Tisch geguckt, und ich war nicht im Zweifel, wessen Augen sie zu begegnen suchte. Da aber Hans an unserem Tische so richtig Hahn im Korbe war, hatte er wahrscheinlich gar nicht an die braune Pepa gedacht.

Als wir uns nach einer ausgiebigen Siesta wieder in den Hof begaben, war das Tanzvergnügen schon in vollem Gange. Eusebio waltete als eine Art Tanzmeister, gab Anweisungen an die Musikanten und unterhielt seine Kumpane in den Pausen mit lauten, oft rohen Späßen, als wollte er zeigen, daß er sich nichts aus dem Ausgang der Carrera mache. Wir gesellten uns zu Don Manuel.

Der Himmel war bewölkt. Eine drückende Schwüle lag in der Luft. Im Osten stauten sich drohendschwarze Wolken auf. Dies schien aber dem Vergnügen keinen Einhalt zu tun.

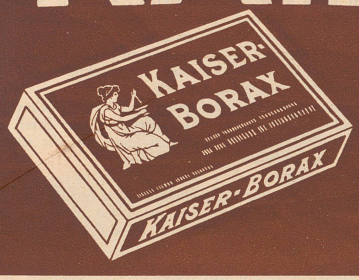
Hans mengte sich bald unter die Tanzenden. Er hatte Pepa erspäht und holte sie zu einem rassigen Paso doble. Ich beobachtete das schöne Paar. Pepa sprach kein Wort, aber sie schmiegte sich mit einer Hingabe in seine Arme und folgte mit traumwandlerischer Sicherheit jedem seiner Schritte, daß das Zusehen eitel Freude war. Pepa, sowie all die anderen Kampmädchen hatten nie tanzen gelernt. Aber der Tanz liegt den Kreolinnen im Blut. Sie bewegen sich auch im täglichen Leben mit angeborener Anmut, so daß die Musik eigentlich nur den Rhythmus in diese Bewegungen trägt.

Begeistert kam Hans an seinen Platz zurück: «Pepita tanzt hinreißend! Die Kleine hat Rasse!» raunte er mir leise zu. Schon zum nächsten Tango holte er sie wieder. Eusebio, der das gleiche im Sinn hatte, mußte auf halbem Wege kehrt machen. Großer Unmut war deutlich in seinem Gesicht zu lesen. Er ließ diesen Tango, wohl den ersten heute, aus und verfolgte jede Bewegung des tanzenden Paares. Hans kümmerte sich nicht darum oder schien es nicht zu bemerken. Er gab sich ganz dem Vergnügen hin. Nicht einen Tanz ließ er aus. Am meisten aber tanzte er mit Pepa.

Inzwischen hatte ein heftiger Wind eingesetzt. Der Himmel verdüsterte sich zusehends. Am Horizont zuckten die ersten Blitze, und ferner Donner mahnte zum Aufbruch. Die Musikanten spielten ohne Unterlaß, angefeuert von den Tanzenden, die das Vergnügen noch auskosten wollten, bevor das Gewitter hereinbrach. Die älteren Leute und die Kinder hatten sich schon längst auf den Heimweg gemacht. Andere hatten sich in die umliegenden Gesinderäume zurückgezogen.

«Du solltest nicht so viel mit Pepa tanzen, Hans!» sagte ich zu ihm, als er sich wieder einmal zu uns setzte.

KAISER-BORAX



nimmt jedem Wasser sofort die schädliche Härte, macht es wundervoll weich, antiseptisch und schafft reine, gesunde Haut.

ALTHAUS

Ecke FÜR LEBENSWICHTIGE FRAGEN

Wir verpflichten uns, jede solche oder ähnliche Frage nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten, ohne Kosten oder Verpflichtungen für Sie

V. CONZETT & HUBER, ZÜRICH 4
Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

BITTE HIER ABSCHNEIDEN

Ein Beispiel, wie eines unserer Mitglieder vorgesorgt hat:

Der Mann ist 25 jährig, seit einem Jahr verheiratet. Er verdient 350 Franken im Monat. Jede Woche legt er 3 Franken bei der Vita-Volks-Versicherung an. (Die Beiträge werden regelmäßig abgeholt). Sein Vertrag lautet auf 30 Jahre und garantiert ihm ein Kapital von Fr. 4620.— (würde er einen kleineren oder größeren Beitrag pro Woche anlegen, so würde sich einfach das Kapital entsprechend verändern. Mindestbeitrag 50 Rp.).

Müßte die Frau, sagen wir, schon in 4 Jahren ihren Mann verlieren, so würde ihr das ganze Kapital von Fr. 4620.— sofort ausbezahlt!

Fragebogen Nr. 1

Welches ist die bequemste Art für mich, zu einem kleinen Kapital zu kommen?

Name: _____

Vorname: _____ Beruf: _____

Adresse: _____

Alter: _____

Meine Familie besteht aus: (Frau; wieviele Kinder?; andere Personen für die Sie sorgen müssen?)

_____

_____

Ich könnte wöchentlich ca. Fr. _____ auf die Seite legen

Durch diese Anfrage übernehme ich keinerlei Verpflichtung

Bitte, einsenden an:
V. Conzett & Huber, Abteilung Vita · Zürich 4 · Morgartenstr. 29

«Es fällt auf, daß du das Mädchen bevorzugst. Es könnte leicht mißdeutet werden.»

«Ach, gönne mir doch heute das bißchen Vergnügen! Morgen geht das Krampfen sowieso wieder los, und Pepita ist mir eine wundervolle Partnerin. Keine tanzt so leicht wie sie. Die anderen Mädchen kenne ich ja nicht, da macht es mir schon gar keinen Spaß!»

«Siehst du denn nicht, daß Eusebio vor Wut kocht?» flüsterte ich ihm zu.

«Der kann mir gestohlen werden! Pepa hat mir geklagt, daß er sie schon seit einiger Zeit mit seinen Zumutungen belästige.» Und weg eilte er in die offenen Arme des braunen Mädchens.

Das Unwetter näherte sich immer rascher. Der heftige Wind überheulte die Musik, und zuckende Blitze warfen phantastische Lichter auf die unermüdlichen Tänzer, die, in einen Wirbel der Leidenschaft hingezogen, von der Musik gepeitscht, die Lüste des letzten Tanzes auskosteten.

Da geschah das Unfaßbare . . . Eusebio war mit Hans zusammengestoßen. Ein gräßlicher Fluch . . . eine katzenartige Bewegung nach dem Ledergurt, und bevor jemand eingreifen konnte, taumelte Hans aufstöhnend in den Knäuel der tanzenden Paare. Pepita schrie gellend auf: «Lo ha matado! Er hat ihn getötet!» Die Musik brach ab. Alles schrie wild durcheinander. Ein zischender Blitz durchfurchte den nachtschwarzen Himmel, gefolgt von einem fürchterlichen Donnerschlag, der die Erde erzittern ließ und die Verwirrung der Menschen ins Unermeßliche steigerte. Diese Panik mag der Raufbold benutzt haben, um das Weite zu suchen. Niemand wollte ihn mehr gesehen haben!

*

Den Verwundeten haben wir noch am gleichen Abend bei strömendem Regen ins Krankenhaus von Colon überführt. Der kalte Stahl war nahe am Herzen vorbeigegangen. Nur ein gütiges Geschick hatte das Schlimmste vermieden. Wenn nichts Unvorhergesehenes eintrat, durfte Hans weiterleben.

Pepita kam jeden Tag nach der Estancia geritten, um sich nach dem Befinden Don Juans zu erkundigen. Ich suchte ihr bei diesen Aussprachen schonend begreiflich zu machen, weshalb Juan kein Bräutigam für sie sei. Das unschuldige Kind der Pampa konnte meine Gründe nicht verstehen, versprach mir jedoch, jede Begegnung mit ihm zu vermeiden.

Die unverbrauchte Jugendkraft des blonden Recken trug den Sieg davon. Aus dem Krankenhaus entlassen, verbrachte er noch einige Wochen der Erholung auf «Santa Juana». Dann verließ er uns, um in Buenos Aires eine Stelle anzutreten, die ihm Don Luis verschafft hatte. Ich habe den lieben Burschen noch lange vermißt. Pepa hat er nicht wiedergesehen. Sie hat Wort gehalten . . . Aber vergessen wird sie den blonden Juan nie, obwohl er nur ein Gringo war.

Otto Gassers Meisterstreich

Von Friedrich Bieri

Generaldirektor Läubin saß in seinem Zimmer und hielt die Zeitung wie einen Schutzwall fest und hoch vor sich. Jeden Tag hielt er von zwei bis halb vier sein Mittagsschläfchen. Er nannte das seine Privatkorrespondenz erledigen.

Seine Frau ging im Park spazieren und blickte halb herausfordernd und halb geringschätzig auf den Foxterrier hinunter. Sie war nicht jung, sie war nicht schlank, aber sie besaß ein neckisches Gemüt. Otto Gasser, der Privatsekretär des Direktors, beobachtete sie, und seine Augen trugen den unschlüssigen Ausdruck eines Sportsmannes, der zuschaut, wie ein Flußpferd Possen treibt. Es mochte amüsant sein und gut ausgehen; es konnte aber auch ein böses Ende nehmen.

Wenige Menschen liebten Theresia Läubin, denn sie war schwer, sehr schwer zu behandeln. Der Sekretär gebrauchte freilich ein anderes Wort, wenn er stumme Zwiesprache mit sich hielt. Er hatte viel von ihr auszustehen; aber zu den Dingen, die ein Privatsekretär lernen muß, gehört in erster Linie die Fähigkeit, leiden zu können, ohne zu klagen.

Otto Gasser war ein netter junger Mann mit einem ausgesprochenen Sinn für Humor, was ihm jedoch von seinem Vorgesetzten nicht sehr hoch angerechnet wurde.

An diesem Freitagnachmittag saß er beim Fenster seines Bureaus, sah Theresia Läubin im Parke zu und ging im Geiste alle ihre großen und kleinen Sünden durch. Erstens hätte sie in ihrem Alter jetzt eine hübsche Tochter haben sollen, um ihn über den plötzlichen Verlust seiner Angebeteten zu trösten, die einen Großkaufmann in Lausanne geheiratet hatte.

Zweitens war es höchste Zeit, daß Frau Generaldirektor Theresia Läubin in ihrem Alter die albernen Scherze einstellte, mit denen sie ihm das Leben sauer machte. Sie schickte ihm anonyme Karten, legte Reißnägel in sein Bett, und als er ihr zum ersten- und letztenmal in seinem Leben mit gleicher Münze heimzahlen wollte, war der Herr Gemahl das Opfer seines Witzes geworden. Es hätte peinlich ausfallen können, wäre der Direktor nicht ein richtiger Gentleman gewesen.

Eines Tages schrieb sie ihm einen reizenden Brief, natürlich im Namen einer hübschen Blondine, und bat ihn, sie zu treffen. Otto war überrascht, denn er kannte das Mädchen nur flüchtig. Er fühlte sich jedoch geschmeichelt, ging zu dem Stelldichein und wartete stundenlang an der verabredeten Stelle.

Als er an diesem Tage etwas verspätet zum Dinner kam, hatte Theresia Läubin einen richtigen Lachanfall und sagte übermütig: «Aufgesessen.»

Ja, dachte Otto düster. Das mußte er ihr vergelten. Aber wie? Ihm fehlte augenblicklich die richtige Eingebung.

Eine angenehme Frische lag in der Luft. Schmetterlinge von unwahrscheinlicher Buntheit schaukelten auf den Blumen, weiße Blüten prangten in den Parkanlagen.

Der Sommer fand Otto mit überschüssiger Energie geladen und dabei gab es nichts für ihn zu tun, als im Bureau zu sitzen, sein Los zu beklagen und Frau Direktor Läubin zuzusehen. Und je länger er dies tat, desto trübseliger wurde er, denn es schien ihm schrecklich, daß diese mittelalterliche Frau nie wieder erleben sollte, was Liebe war. Sie tat ihm leid, aber er selbst tat sich noch mehr leid, daß er an diesem schönen Sommerabend nichts besseres zu tun wußte, als den Direktor und seine Frau zum Festgottesdienst in die Kantonshauptstadt zu begleiten. Er hoffte, daß Frau Direktor nicht den lila Hut tragen würde. Er glich einem Schiff mit einer Riesenfracht von Blumen.

Der Alptraum eines jeden jungen Gebildeten ist die Vorstellung, sich bei festlichen Anlässen zu verspäten. Doch jedermann erschien rechtzeitig. Der Generaldirektor betrat mit seiner Begleitung die Kirche, gerade als der Chor seine Plätze einnahm. Otto stand auf; Frau Direktors Fliederhut verdeckte ihm die ganze Aussicht.

Die untergehende Sonne schickte zwei Strahlen durch die bunten Kirchenfenster. Sie fielen auf einen Jungen von ungefähr sechzehn Jahren, mit welligem Haar und halboffenem Mund. Der Junge starrte ohne Scheu und Scham auf Theresia Läubins Hut. Er gaffte mit aufgesperrtem Mund.

In diesem Augenblick hatte Otto Gasser seine große Idee, und er begann zu lächeln.

Aus dem Sommer im Herzen und dem Lied eines Vogels erstand der Einfall, der Otto, einen netten, jungen Mann, zum Schicksalsgestalter machte. Aber damals wußte er nichts davon.

Er ging nach Hause und schloß sich in seinem Studierzimmer ein. Die gehobene Stimmung hielt an, solange er den Brief entwarf. Er entzündete und begeisterte sich daran.

Spät in der Nacht, als die Fledermäuse im Nachtwind durch den Park und das Dach des Hauses schwirrten, ging Otto aus und gab den Brief ab.

Am Morgen war die Inspiration verflogen und die Nüchternheit trat in ihre Rechte. Er fürchtete sich ein wenig vor dem, was er angestellt hatte. Theresia besaß keinen Sinn für Humor. Sie lachte maßlos über ihre eigenen Späße, verstand aber nie den Witz der andern.

Vielleicht war er zu weit gegangen? Wie, wenn sie auf den Scherz nicht einging und wütend wurde? Otto ging etwas betreten zum Lunch. Theresia Läubin befand sich in ausgezeichneter Laune. Sie neckte, sie strahlte. Otto kannte sich nicht aus. Er wußte, daß sie den Brief erhalten hatte, denn er hatte den Postboten gesehen. Seine Stimmung besserte sich. Augenscheinlich besaß sie mehr sportlichen Geist, als er ihr zugetraut hätte. Sie faßte die Sache als Scherz auf, so wie sie gemeint war.

Er wurde in seiner Annahme bestärkt, als sie ihn nach dem Lunch beiseitenahm und mit einem träumerisch versonnenen Blick sagte: «Otto, ich habe einen so schönen Brief bekommen!»

Er riß die Augen auf und erwiderte, die Welt sei voll von schönen Briefen. Dann räusperte er sich vielsagend. Sie überhörte seine Worte. «Das ist ein ungewöhnlicher Brief. Es ist nicht jeder Frau beschieden, einen solchen Brief zu empfangen. Ich muß ihn Ihnen zeigen.»

Sie führte Otto ins Wohnzimmer, nahm einen ihm wohlbekannten Umschlag zur Hand und reichte ihm den Brief. Er tat, als ob er ihn lesen würde. Aber er brauchte ihn nicht zu lesen. Er kannte ihn auswendig, hatte er doch so lange an ihm getüftelt, gefeilt und herumgeflickt.

«Gnädige Frau! Ich weiß, ich sollte diesen Brief nicht schreiben, aber ich kann nicht anders. Sie sind so schön. Während des ganzen Kirchengottesdienstes habe ich Sie angesehen und gedacht, wie schön Sie sind und wie gern ich Ihnen dienen würde. Ich bin nur ein Chorknabe, aber ich war sehr glücklich, daß ich Sie anschauen durfte. Ich werde immer daran denken, wie schön Sie waren in dem Fliederhut. Ihr ergebenster Karl Greub.»

«Wahrscheinlich der Sohn von Verwalter Greub?»

Otto räusperte sich. «Ja — aber — Frau Direktor —»

«Was ist da zu lachen, Otto? Ich sehe nichts Lächerliches in diesem Herzenserguß eines Knaben. Das ist etwas Heiliges.»

«Ich lache nicht, Frau Direktor. Aber die Sache ist die . . .» Zum Kuckuck, wie sollte er ihr das beibringen? Warum konnte sie nicht kapieren, daß kein Junge, der seine fünf gesunden Sinne beisammen hatte, so ein dummes Gefasel schreiben konnte? Er trocknete sich die Stirn mit dem Seidentaschentuch.

«Otto», sagte Theresia Läubin und legte ernsthaft die Hand auf seinen Arm. «Mir bedeutet dieser Brief sehr viel. Daß ein Junge so schreiben kann, ist sehr schmeichelhaft für mich, finden Sie nicht?»

Otto schwitzte. «Aber . . .»

«Kommen Sie mir nicht mit aber. Sie müssen mir den Jungen herbringen, Otto. Ich werde für ihn ein Plätzchen finden. Wir müssen für diesen Buben etwas tun.»

Otto ließ den Kopf hängen.

«Ich werde heute mit unserem Verwalter sprechen. Morgen suchen Sie die Eltern des Jungen auf. Ein Bub, der einen solchen Brief schreiben kann, in dem steckt etwas. Es wird meine Aufgabe sein, diese Anlagen zu fördern.»

Otto ging auf sein Zimmer und trank einige Glas Wasser. Er hatte Theresia Läubin den Streich heimzahlen wollen, den sie ihm gespielt, und anstatt dessen hatte er ihr Gemüt erregt.

Otto wußte, daß es gefährlich ist, die Illusionen einer Frau zu zerstören, und er begriff, daß er kein Recht hatte, die Flut der menschlichen Güte, die plötzlich von Theresia Läubin zu Karl Greub strömte, einzudämmen. Er fuhr am nächsten Morgen fort, um Verwalter Greub aufzusuchen.

«Sie haben einen Posten für unsern Karl?» sagte der Verwalter mit ungläubigem Gesicht. «Mary, komm her. Frau Direktor Läubin will unsern Karl bei sich anstellen.»

Frau Greub konnte ihren Ohren nicht trauen. Die Leute hatten Karl hier und dort zu sich ins Haus genommen, aber niemand wollte ihn behalten.

Otto Gasser zog den Verwalter beiseite. «Sagen Sie mir, Herr Greub, hat der Junge Grütze im Kopf?»

Der Verwalter kratzte seinen Kopf. «Hm, ich weiß nicht, ich halte nicht viel davon, aber . . .»

«Gut. Hören Sie, schärfen Sie Karl ein, daß er unter keinen Umständen zugestehen darf, daß er keinen Brief schrieb. Wenn der Brief jemals zur Sprache kommt, so soll er einfach blöd dreinschauen und grinsen. Immer nur grinsen. Wenn es nämlich herauskommt, daß er den Brief nicht geschrieben hat, so sind alle Aussichten dahin. Verstehen Sie, Herr Greub?»

«Ja, Herr Gasser. Nichts Dienstwidriges, hoffe ich, Herr Gasser? Entschuldigen Sie die Frage, Herr Gasser.»

«Nein. Es handelt sich um einen Brief, auf den jeder Junge stolz sein könnte. Aus irgendeinem Grunde glaubt Frau Direktor Läubin, daß Karl diesen Brief geschrieben hat. Daher diese Möglichkeit. Kein Wort, keiner Menschenseele gegenüber, Herr Greub!»

«Auf Ehre, Herr Gasser. Und danke Ihnen sehr, Herr Gasser. Karl ist ja nicht unwillig, nur ein bißchen schwerfällig.»

Frau Greub trocknete sich die Hände an der Schürze ab. «Nein, daß Frau Direktor Läubin unsern Karl nehmen will!» . . .

*

Karl zeigte sich bei der Hausarbeit anstellig. Er war zuvorkommend und willig und in dem Alter, wo Burschen, die im Wachsen begriffen sind, für gutes Essen das Letzte aus sich herausholen.